Herforder Zeitung

für Stadt und Land

Druck und Verlag von Fr. Kuhle in Herford. Geschäftsstelle: Herford, Rennstr. 29/31. Fernruf 83

Die Zeitung erscheint tägl. mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage. Bezugspreis Ausgabe A: 1/4jährl. 1.80 M., bei Postbezug 1.50 M. u. Bestellgeld. Ausgabe B, mit „Leben im Bild", 30 Pf. mehr. Preis der 1spalt. Kleinzeile für Stadt u. Landkreis Herford, Oeynhausen u. Amt Rehme 15 Pf., sonst 18 Pf.

Regelmäßige unentgeltliche Beilagen: *Herforder Erzähler* (täglich), *Am Pflug* (monatlich zweimal), *Haus und Hof* (monatlich zweimal), *Fabrik und Handwerk* (monatlich einmal), *Für Jäger und Naturfreunde* (monatlich einmal), *Mode für Alle* (monatlich zweimal).

General-Anzeiger für Stadt u. Landkreis Herford

Amtlicher Anzeiger für Stadt u. Landkreis Herford

Nr. 175 Herford, Freitag, den 28. Juli **1916**

Russland aus Ostasien durch Japan verdrängt.

fd. **Kopenhagen**, 28. Juli. Wie die „Berlingske Tidende" aus Petersburg meldet, läßt der russische Ministerpräsident Stürmer den Entwurf eines Gesetzes ausarbeiten, der die Strafen der Verschickung für politische und religiöse Vergehen abschaffen soll.

Das russisch-japanische Abkommen beschäftigt die russische Presse andauernd in hohem Maße. Wenn sie auch durch den von der Zensur umgehängten Maulkorb gehindert ist, ihre freie Meinung zu sagen, so ist es doch nicht schwer, zwischen den Zeilen zu erkennen, daß es in Rußland allmählich zu dämmern beginnt, welchen Schritt das Abkommen für Rußland bedeutet. Große Beunruhigung ruft die allgemein bekannte Tatsache hervor, daß der wichtigste Teil des Abkommens überhaupt nicht veröffentlicht worden ist. Man befürchtet, daß es Japan gelungen sei, Rußland aus Ostasien endgiltig zu verdrängen. So veröffentlicht der „Rjetsch" aus einer japanischen offiziösen Zeitung noch einige bisher unbekannte Einzelheiten. Danach ist den russischen und japanischen Untertanen das gleiche, uneingeschränkte Recht zugestanden, sich in Sibirien, der Mandschurei und Mongolei niederzulassen. Der wichtigste Teil des Abkommens sei geheim und betreffe die chinesische Frage. Rußland und Japan seien hierin völlig eines Sinnes.

England gegen Amerika in der „Deutschland"-Angelegenheit.

Newyork, 27. Juli. (Funkspruch vom Vertreter des WTB.) Der internationale Nachrichtendienst meldet aus Washington:

England hat wissen lassen, daß es die amerikanische Regierung für etwaige Verluste verantwortlich machen will, die seinem Handel durch das Unterseehandelsschiff „Deutschland" verursacht werden sollten. Von amtlichen Stellen wird bestätigt, daß die amerikanische Regierung die Verantwortung übernimmt. Die Regierungskreise sehen in der Haltung Englands den Versuch, in der Frage der „Deutschland" eine ernste Probe zu machen. Es wurde festgestellt, daß England weiterhin dabei beharrt,

1. daß die „Deutschland" ihrem Wesen nach ein Kriegsschiff sei und Geschütze gegen den britischen Handel zu verwenden imstande sei;
2. daß Amerika bestimmen solle, daß der „Deutschland" nicht erlaubt werde, die Dreimeilenzone unter Wasser zu passieren.

In diesen Hauptfragen ist bekanntlich die Ansicht der Vereinigten Staaten der Alliierten entgegengesetzt. Man nimmt an, daß vor der Ausfahrt der „Deutschland" den Alliierten mitgeteilt wird, daß Amerika sich nicht für berechtigt hält, sich darin einzumischen, wie die „Deutschland" die Dreimeilengrenze passiert. Das Staatsdepartement erwartet, daß sich die Frage erheben wird, ob es zulässig sei, daß Kriegsschiffe der Alliierten sich versammeln, um die „Deutschland" abzufangen. Das Marinedepartement bestätigte die Aeußerungen, die Umstände könnten die Vermehrung der Seestreitkräfte zur Bewachung der Dreimeilengrenze verlängern, um der „Deutschland" Fairplay zu geben.

fd. **Rotterdam**, 28. Juli. **Aus Baltimore wird gemeldet, daß die „Deutschland" Papiere zur Abreise nach Bremen oder anderen deutschen Häfen erhielt. Aus der Tatsache, daß der Kreuzer „Nordkarolina" und zwei Zerstörer außerhalb des virginischen Kaps Neutralitätsdienste tun, schließt man, daß die „Deutschland" nächstens abfahren wird.**

Berlin, 27. Juli. Nach dem „Lok.-Anz." berichten englische Blätter aus Washington, daß die Vereinigten Staaten bei der Abfahrt der „Deutschland" maritime Maßnahmen treffen würden, um zu verhüten, daß die Kreuzer der Alliierten in ihrem Eifer, die „Deuschland" anzugreifen, die amerikanischen Territorialgewässergrenze überschreiten und die Neutralität verletzen. Die „Deutschland" sei, nachdem die letzten Vorbereitungen getroffen wären, jetzt zur Abfahrt bereit.

Washington, 27. Juli. (Reuter.) Wie aus Baltimore berichtet wird, begaben sich der Kreuzer „North Carolina" und zwei Zerstörer in die Zone außerhalb der Viginiavorgebirge, um dort dafür zu sorgen, daß bei der Ausfahrt des U-Bootes „Deutschland" die amerikanische Neutralität nicht verletzt werde.

Englisches Geschwader in der Nordsee.

Haag, 27. Juli. **„Nieuwe Rotterdamsche Courant" meldet: Heute morgen wurde an der holländischen Küste, 5 Kilometer nordwestlich des Maasfeuerschiffs, ein englisches Kriegsschiffgeschwader, aus 3 Linienschiffen, 2 Torpedobooten, 2 Unterseebooten und 2 Wasserflugzeugen bestehend, gesichtet.**

•

Ein großer englischer Hilfskreuzer untergegangen?

T.U. **Amsterdam**, 27. Juli. Einem Londoner Privattelegramm zufolge, erhält sich dort dauernd das Gerücht von dem Untergang eines großen englischen Hilfskreuzers in der Nähe der Orkney-Inseln. Der Hilfskreuzer soll auf eine Mine gelaufen sein.

Es dürfte sich um den Dreadnought handeln, der nach einer gestrigen Meldung von einem deutschen U-Boot zwei Torpedotreffer erhalten hat.

•

Am Periskop eines U-Bootes hängen geblieben.

Ymuiden, 27. Juli. Ein hier angekommener Fischdampfer meldet, daß er mit dem Fischnetz an dem Periskop eines unter Wasser liegenden U-Bootes hängen blieb und genötigt war, das Netz zu kappen, um wieder loszukommen.

Erfolgreiche Kämpfe unserer U-Boote.

wtb. **Amsterdam**, 27. Juli. **Dem „Handelsblad" wird aus Ymuiden über ein Seegefecht an der schottischen Küste gemeldet: Das Gefecht spielte sich zwischen mehreren U-Booten — es steht nicht fest, wievielen — und den Patrouillenschiffen „Nelly Nutten", „Onward" und „Eva" ab. Das erste Schiff wurde in den Grund gebohrt, wobei drei Mann der Besatzung getötet wurden; die übrigen elf Mann wurden von dem Heringslogger „Doggerbank" aus Scheveningen aufgenommen und in einem schottischen Hafen gelandet. Von den beiden anderen Schiffen mit je 14 Mann Besatzung hat man seitdem nichts gehört und man vermutet, daß sie mit Mann und Maus gesunken sind. Von den elf Geretteten sind später drei ihren Wunden erlegen.**

Amsterdam, 27. Juli. Die Besatzung des Katwijker Loggers Toewijding sah am 20. Juli in 55 Grad 20 Min. nördlicher Breite und 2 Grad 10 Min. östlicher Länge das mit Holz beladene norwegische Segelschiff „Berta" in havariertem Zustande treiben. Der Logger fuhr in die Nähe des Segelschiffes um Hilfe zu leisten. Da kam ein deutsches U-Boot an die Oberfläche und löste 12 Schuß auf den Segler, der ganz verlassen zu sein schien. Als das Schiff noch nicht sinken wollte, begaben sich einige Mann vom U-Boot an Bord des Seglers und steckten ihn in Brand.

•

Als Prise vereinnahmt.

wtb. **Landskrona**, 27. Juli. Vier deutsche Torpedoboote haben heute vormittag in internationalen Gewässern vor Landskrona zwei englische Frachtdampfer beschlagnahmt.

•

Von einem österreichischen U-Boot versenkt.

Genf, 27. Juli. **Die englischen Dampfer „Alice" und „Knutsford" wurden im Mittelmeer von einem österreichischen U-Boot versenkt. 57 Mann der Besatzung beider Schiffe sind in Algier angekommen.**

•

London, 27. Juli. Reuter meldet: Im Unterhause teilte heute Asquith, veranlaßt durch dringend geäußerte Wünsche des Hauses, mit, daß die Regierung dem König raten wird, die notwendigen Schritte zu unternehmen, um den Herzog von Cumberland, den Herzog von Albany und den Prinzen Albert von Schleswig-Holstein aller britischen Titel und Orden zu entkleiden.

Die holländischen Fischer gegen die englische Willkür.

hf. **Rotterdam**, 27. Juli. Ueber die gestrige Protestversammlung der holländ. Fischerei-Interessenten gegen die englische Willkür bei holländischen Fischerfahrzeugen verlautet noch: In der Eröffnungsrede wies der Sekretär der Vereinigung der holländischen Fischereiflotte darauf hin, daß die englische Forderung vollkommen unannehmbar sei, weil tausende Personen dadurch brotlos würden. In scharfen Worten protestierte noch das Mitglied der zweiten Kammer Ankermann gegen das englische Vorgehen. Die Lage sei sehr ernst; es sei notwendig, daß die holländischen Fischereiinteressenten sich energisch gegen die englische Willkür erklärten. In einer von der Versammlung angenommenen Entschließung kam zum Ausdruck, daß das Vorgehen der englischen Regierung die Rechte des neutralen Hollands und seiner Bewohner schwer schädige. Eine Schadenvergütung an die Bewohner könne nichts daran ändern, daß die ungefähr aus 13 000 Mann bestehende Bemannung holländischer Fischereifahrzeuge und die in den Nebenbetrieben der Fischerei tätigen Arbeiter durch das Aufgeben der Fischereifahrzeuge brotlos würden. Die Versammlung sprach ferner die Erwartung aus, daß England, das wiederholt erklärte, daß es diesen Krieg für die Rechte der neutralen kleinen Staaten führe, auf diesem Wege nicht fortschreiten werde, der holländischen Fischereiflotte wieder die freie Ausübung ihres Berufes gestatten und eine befriedigende Regelung treffen werde.

Diese Entschließung soll durch die holländischen den englischen Behörden übermittelt werden. Der Vorsitzende der Seemannsvereinigung, Vollharding, führte im Anschluß daran aus, daß die englische Regierung bei gutem Willen die zu treffenden Maßregeln im Winter zur Regelung gebracht haben würde, als die Fischereiflotte still lag. Jetzt sei es eine reine Machtfrage geworden. Auch die Vertreter der Hafenarbeiter und des Küperverbandes protestierten in scharfen Worten gegen das Vorgehen der englischen Regierung. Der Vorsitzende des Christlichen Seemannsverbandes nannte das Verhalten der englischen Regierung eine ganz infame Handlung, wie sie seit Beginn des Krieges noch nicht stattgefunden habe.

In der gestern abgehaltenen Versammlung der sozialdemokratischen Kammerfraktion, an der auch Vertreter des Seemanns-, Hafen- und Transportarbeiterverbandes teilnahmen, wurde eine Interpellation in der zweiten Kammer beschlossen. Auch in Vlaardingen fand eine Versammlung der Seemannsvereinigung Vollharding, des Hafen- und Transportarbeiterverbandes und des Küperverbandes statt, in der festgestellt wurde, daß durch das ungesetzliche Vorgehen Englands ungefähr 25 000 Arbeiter zur Arbeit- und Brotlosigkeit verurteilt wurden. Das Vorgehen Englands verstoße gegen jedes Völkerrecht. Die Versammlung sprach die Erwartung aus, daß die holländische Regierung die freie Ausübung des Fischereibetriebes durchsetzen werde. Die Fischereigesellschaften in Vlaardingen haben das Auflegen ihrer Fahrzeuge abgelehnt. Die Fahrzeuge fahren nach wie vor aus.

Haag, 27. Juli. Die Handelskammern und Fabriken von Vlaardingen, Haag, Katwyk und Ymuiden haben die niederländische Handelskammer in London dringend ersucht, bei der britischen Regierung Schritte zu tun, daß die niederländischen Fischereifahrzeuge freigelassen werden. Die von den Fischern gefangenen Heringe würden auf offenem Markte verkauft, sodaß von einer Bevorzugung der deutschen Interessenten keine Rede sein könne. Wenn England sage, daß es die Schiffe angehalten habe, weil sie in verbotenen Gewässern gefischt hätten, so müsse dagegen energisch protestiert werden, da man keinesfalls von verbotenen Gewässern, sondern höchstens von durch Minen gefährlich gemachten Stellen der freien See sprechen könne.

Das Korrespondenzbureau erfährt, daß die Kommission von niederländischen Reedern, die nach England gesandt wurde, um dort über die Fischereifrage zu verhandeln, ihre Rückreise angetreten hat, und daß morgen im Haag eine Konferenz zwischen ihr und der Oberleitung des Vereins zur Förderung der niederländischen Fischerei abgehalten werden wird.

Russischer Ansturm an der Schtschara gescheitert.

WTB. **Großes Hauptquartier**, 27. Juli. Amtlich. (Eigener Drahtbericht.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Zwischen Ancre und Somme bis in die Nacht hinein starke beiderseitige Artillerietätigkeit. Feindliche Handgranatenangriffe westlich von Pozieres wurden abgewiesen.

Südlich der Somme ist ein französischer Angriff, nordöstlich von Barleux, gescheitert.

Diese Nacht wurden in Gegend „Kalte Erde"-Fleury mehrere starke französische Angriffe abgeschlagen. Die Kämpfe dauern an einzelnen Stellen noch an.

Starke englische Erkundungsabteilungen wurden an der Front südwestlich Warneton, Patrouillen bei Richecourt abgewiesen. Ein französischer Handstreich nördlich von Vienne le Chateau (West-Argonnen) ist mißlungen. Unsere Patrouillen haben bei Ville aux bois nordöstlich von Pruney in der französischen Stellung 50 Gefangene gemacht.

Im Luftkampf wurde ein französischer Doppeldecker bei Baine (östlich von Reims) abgeschossen.

•

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Gestern abend stürmten die Russen vergebens gegen unsere Stellung an der Tschara nordwestlich von Ljachowitschi an. Auch westlich von Beresteczko wurden sie blutig zurückgewiesen.

Sonst sind, abgesehen von einem für den Gegner verlustreich verlaufenen Vorpostengefecht an der Komeika (südlich von Widsy) keine Ereignisse zu berichten.

•

Balkan-Kriegsschauplatz.

Die Lage ist unverändert.

Oberste Heeresleitung.

Der Wiener Bericht.

Wien, 27. Juli. Amtlich wird gemeldet:

Russischer Kriegsschauplatz.

Westlich von Beresteczko wurde ein russischer Nachtangriff abgeschlagen. Wiederholte heftige Angriffe, die der Feind gestern nachmittag zwischen Radziwillow und dem Styr führte, brachen unter schweren Verlusten zusammen. Beiderseits der Straße von Leczniow setzten die Russen ihre Anstrengungen auch in der Nacht fort; sie wurden nach erbittertem Kampfe zurückgeworfen und ließen tausend Gefangene in unseren Händen. Nördlich des Prislopsattels haben unsere Truppen die Vorrückung aufgenommen, den Czarny Czeremosz überschritten und mit Teilen die jenseitigen Höhen gewonnen, auf denen Gegenangriffe abgewiesen wurden.

•

Italienischer Kriegsschauplatz.

Während im Kampfgebiet südlich des Val Sugana die Ruhe gestern anhielt, wurde bei Paneveggio wieder erheblich gekämpft. Von 7 Uhr vormittags an standen die Stellungen unserer Truppen auf den Höhen südwestlich des Ortes unter äußerst heftigem, auch schwerem Geschützfeuer; mittags folgte gegen diesen Abschnitt ein starker italienischer Angriff, der bis 2 Uhr nachmittags unter schweren Verlusten des Feindes restlos abgewiesen wurde. Hierauf setzte das starke Geschützfeuer neuerdings ein. Um 5 Uhr nachmittags ging der Feind mit frischen Truppen abermals zum Angriff vor. In erbittertem Nahkampf wurde er wieder vollständig zurückgeworfen; ein nochmaliger Vorstoß um 11 Uhr nachmittags scheiterte gleichfalls. Unsere braven Truppen behielten alle Stellungen in Besitz. Auf den Höhen nördlich des Ortes war tagsüber Artilleriekampf im Gange. An der Kärntner- und Isonzofront stellenweise lebhaftere Gefechtstätigkeit.

•

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Unverändert.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:
v. Hoefer, Feldmarschalleutnam.

Englands Verluste bei der Offensive.

hf. **Haag**, 27. Juli. **Wiederholt sind kürzlich lt. „Hamb. Frdbl." gut unterrichtete Reisende aus Frankreich zurückgekehrt, die einwandfrei feststellen konnten, daß die Engländer von Beginn ihrer Offensive bis Mitte Juli zwischen 70 000 bis 80 000 Verwundete aus Frankreich abtransportiert haben. Ferner sei die sehr große Zahl nicht transportfähiger Schwerverwundeter auffällig, die zum Teil in schleunigst aufgeschlagenen Lazaretten in Frankreich notdürftig untergebracht seien. In gut unterrichteten französischen Kreisen schätze man die Verluste der Engländer an Toten und Verwundeten in den wenigen Tagen bis Mitte Juli auf weit über 100 000 Mann. Seitdem habe der Aufwand an Truppen nicht nur nicht nachgelassen, sondern es werden allmählich noch umfangreichere Kräfte eingesetzt, so daß die Verlustzahl im Verhältnis zu der zunehmenden Schwere der Kämpfe mindestens 150 000 bis 170 000 erreicht haben müsse. Ueberall hört man, daß die Begeisterung der Mannschaften in der letzten Zeit völlig nachgelassen habe, weil es der englischen Heeresleitung trotz größter Anstrengung nicht gelungen sei, den unbedeutenden Geländegewinn von vier bis fünf Kilometern als einen Erfolg hinzustellen, der den rücksichtslosen und ungeheuren Opfern an Soldaten auch nur einigermaßen entspricht.**

Englische Spionagebande in Kopenhagen verhaftet.

fd. **Kopenhagen**, 28. Juli. Nach Meldungen hiesiger Blätter wurde der Kopenhagener Berichterstatter der „Westminster Gazette" in London, seine Frau, die aus Kopenhagen gebürtig ist, und zwei andere Engländer unter der Beschuldigung, Spionage verübt zu haben, verhaftet. Der Hauptschuldige soll durch zahlreiche Agenten Erkundigungen über die militärischen und sonstigen Verhältnisse Dänemarks und Deutschlands eingezogen haben. Die Angelegenheit erregt das größte Aufsehen.

Kopenhagen, 27. Juli. Das Blatt „Koebenhavn" veröffentlicht die Meldung, daß der hiesige englische Gesandte Lowther abberufen worden ist. Als sein Nachfolger ist Sir William Paget ausersehen.

Amerika und die englische schwarze Liste.

Amsterdam, 27. Juli. Der „Times" wird aus Washington berichtet, daß das Kabinett über die Frage der schwarzen Liste beriet. Unmittelbar darauf hatte der britische Botschafter eine lange Unterredung mit dem Unterstaatssekretär des Staatsdepartements Polk. Er versprach, daß im britischen Parlament zur Aufklärung des Mißverständnisses (!), das bezüglich der schwarzen Liste herrsche, eine Erklärung abgegeben werden würde. Das Handelsverbot beziehe sich nur auf Firmen, die den größten Teil ihres Gewinnes dem Handel mit dem Feinde verdankten und ihm ihren Kredit zur Verfügung stellten.

Die neuen belgischen Aushebungen.

fd. **Haag**, 28. Juli. Der „Nieuwe Rotterdamsche Courant" berichtet aus Le Havre: Das neue belgische Militärgesetz wird morgen in den neutralen Ländern verkündet werden. Danach müssen sich alle Belgier in die Musterungsrolle aufnehmen lassen, andernfalls gelten sie als Deserteure. Vorläufig betrifft das Gesetz nur die Unverheirateten zwischen 18 und 30 Jahren. Wie verlautet, sollen sieben Gruppen geschaffen werden.

Der Papst soll in der irischen Frage vermitteln.

fd. **Lugano**, 28. Juli. Die dem Vatikan nahestehende „Corrispondenzia" teilt mit, daß der Papst neuerdings von England gebeten wurde, die irische Geistlichkeit in versöhnlichem Sinne zu bearbeiten.

Unerwartete Wirkung unserer Funksprüche.

Lugano, 27. Juli. Aus Neapel wird gemeldet: Seit kurzem wird der luftelegraphische Meldungsaustausch zwischen Schiffen und Stationen des Verbandes durch die weit stärkeren deutschen Funksprüche erheblich gestört. Italien ist tagelang ohne Nachrichten. Cadornas Meldungen gelangen selten und verstümmelt nach Uebersee.

Eine Million Mark Buße für Brüssel.

Köln, 27. Juli. Einer Brüsseler Meldung der „Köln. Ztg." zufolge veröffentlichen die dortigen Zeitungen ein Schreiben des Generalgouverneurs von Brüssel und Brabant, Generalleutnants Hurt, an die Stadtverwaltung von Brüssel, worin erklärt wird, bei dem vaterländischen Festtage hätten die Bürger von Groß-Brüssel die deutscherseits erlassenen Vorschriften getreulich befolgt. Dagegen sei es am Abend, als Kardinal Mercier im Kraftwagen die Straßen durchfuhr, zu Kundgebungen gekommen, die den deutschen Anordnungen widersprachen und geeignet waren, das Volk zum Widerstande aufzureizen. Der Generalgouverneur hat deshalb der Stadt Brüssel eine Buße von einer Million Mark auferlegt.

•

Allmählich muß es dem betörten Volke doch beigebracht werden können, wer eigentlich die Zeche für die großmäuligen Hetzer und Wühler zu zahlen hat.

Der französische Bericht.

Paris, 27. Juli. Amtlicher Bericht von Mittwoch nachmittag. An der Sommefront war die Nacht ruhig. Im Laufe des Kampfes, der uns vorgestern gestattete, die Häuserinseln südlich von Estrees zu nehmen, machten wir 117 Gefangene. Wir erbeuteten drei neue deutsche Geschütze und viel Material, das wir in dem am 20. Juli nördlich von Soyecourt von uns eroberten Gelände gefunden haben. Damit beträgt die Zahl der an diesem Tage dem Feinde abgenommenen Geschütze sechs. — Auf dem rechten Maasufer lebhafte Artillerietätigkeit im Abschnitte von Fleury. Wir haben feindliche Abteilungen nördlich von Chapelle-Sainte-Fine unter Feuer genommen und zerstreut. In der Nacht vom 25. auf den 26. Juli hat eines unserer Luftgeschwader vierzig 120-Mm.-Bomben und zwei 200-Mm.-Bomben auf militärische Anlagen bei Thionville und Rombach geworfen. Nach Erledigung dieses Auftrages stieg dasselbe Geschwader vor Tagesanbruch von neuem auf, um ein wichtiges Munitionsdepot in der Nähe von Dun zu bombardieren. 38 Bomben wurden auf dieses Ziel geworfen. In derselben Nacht wurden 29 Bomben auf die Bahnhöfe von Vilosnes und Brieulles und auf Lager in der Nähe von Dannevoux geschleudert.

Amtlicher Bericht von Mittwoch abend: Südlich der Somme machte uns ein Handstreich zu Herren eines befestigten Hauses ungefähr 150 Meter südöstlich von Estrees; wir haben einige Gefangene gemacht. Vier 105-Mm.-Geschütze, die in der vorgestern von uns südlich von Estrees eroberten Batterie genommen wurden, kommen zu dem bereits erbeuteten Material hinzu. An der übrigen Front war der Tag ruhig, außer in der Champagne, wo ziemlich lebhafter Artilleriekampf in dem Abschnitt westlich von Prosnes stattfand.

Britischer Bericht von 7 Uhr abends: Außer einigen Artilleriekämpfen und örtlichen ziemlich lebhaften Gefechten ist heute nichts sehr Wichtiges zu melden.

Belgischer Bericht: Einige Artillerietätigkeit an der Front der belgischen Armee.

Der russische Bericht.

Petersburg, 27. Juli. Amtlicher Bericht vom 26. Juli. Am 25. Juli sandte der Zar folgendes Telegramm an den Oberstkommandierenden in Bitlis: Voller Freude habe ich die Einnahme von Erzindjan erfahren. Ich spreche Dir und dem heldenmütigen kaukasischen Heere aus vollstem Herzen meine Glückwünsche aus zu diesem Siege. Ich bin hocherfreut, daß diese Truppen so schnell durch ihren Sieg mein Vertrauen gerechtfertigt haben.

Westfront: In der Gegend von Kemmern (8 Kilometer westlich Schlock) griffen die Deutschen zweimal nach Artillerievorbereitung an. Sie drängten an einigen Punkten unsere vordersten Linien zurück, mußten sich aber dann unter unserem konzentrischen Feuer zurückziehen und das gewonnene Gelände unter großen Verlusten von Toten und Verwundeten aufgeben. Im Verlaufe dieser Kämpfe verwandten die Deutschen Explosivkugeln sowie Geschosse mit Stickgasen. Nordlich Baranowitschi heftiges Artilleriefeuer auf beiden Seiten während des ganzen Tages und Kämpfe der Vortruppen, wo die unsrigen an einigen Stellen ein wenig vorwärts kamen.

Sechs feindliche Flugzeuge warfen 32 Bomben auf den Bahnhof Samirje (42 Kilometer nordöstlich Baranowitschi), 11 feindliche Flugzeuge warfen 71 Bomben auf den Bahnhof von Pogorjelch (22 Kilometer nordöstlich Baranowitschi). In der Gegend des Dorfes Monki (24 Kilometer) südöstlich Baranowitschi überschritt eine feindliche Kompagnie in der Nacht vom 22. Juli nach heftigem Artilleriefeuer den Fluß Schtschara und näherte sich unseren Stacheldrahthindernissen, sie wurden jedoch durch Infanterie- und Maschinengewehrfeuer zurückgeschlagen. In der Gegend des Flusses wurde der Feind weiter unter sehr großen Verlusten zurückgedrängt. Wir machten 63 Offiziere und 4000 Soldaten zu Gefangenen und erbeuteten 5 Geschütze und 6 Maschinengewehre, 12 Kisten mit Munition und anderes Kriegsmaterial. Die Gefangenenzahl wächst. — Kaukasusfront: Am 25. Juli besetzten die tapferen Truppen des Generals Judenitsch nach Kampf die Stadt Erzindjan, womit sie die Eroberung Armeniens zu Ende führten.

Amtlicher Bericht vom 26. Juli abends. An der Westfront und an der Kaukasusfront ist die Lage unverändert. Im Schwarzen Meere begegnete eine Abteilung unserer Schiffe dem Kreuzer „Breslau", der seinen Kurs auf Noworossisk hielt, und verfolgte ihn bis zum Anbruch der Nacht.

Der englische Bericht.

London, 26. Juli. Amtlich. Haig berichtet: Ganz Pozieres ist jetzt in unseren Händen. Westlich des Dorfes machten unsere Territorials weitere Fortschritte, eroberten zwei starke Laufgräben und machten eine Anzahl von Gefangenen, darunter fünf Offiziere. Im übrigen keine Veränderung.

Herford und Minden-Ravensberg.

28. Juli.

Unsere Helden.

Auszug
aus der Verlustliste für den Landkreis Herford.

Wilh. Selberg, Bonneberg, Landw.-Inf.-Regt. 57, 5. Komp. — gefallen.
Friedr. Wedertz, Valdorf, Garde-Grenadier-Regt. Nr. 5, 2 Komp. — gefallen.
Heinr. Vogelsang, Kirchlengern, Füs.-Regt. 86, 1. Komp. — an seinen Wunden gestorben.
Heinr. Hahlemeier, Oldinghausen, Inf.-Regt. 97, 1. Komp. — gefallen.
Heinr. Lindemeier, Schweicheln, desgl., 5. Komp. — gefallen.
Walter Henning, Bardüttingdorf, desgl. — gef.
Heinr. Rolf, Bischofshagen, desgl. — gefallen.
August Schröder I, Bischofshagen, desgl. — gef.
Friedr. Erdbrügger, Oetinghausen, desgl. — gef.
Heinr. Busse, Grimminghausen, Jäger-Regt. 3, 9. Komp. — gefallen.
Karl Kuhlmann, Enger, Inf.-Regt. 56, 10. Komp. — gefallen.
Wilh. Hüske, Mennighüffen, desgl., Masch.-Gew.-Komp. — gefallen.
Friedr. Westerhold, Spradow, Landw.-Inf.-Regt. Nr. 57, 11. Komp. — gefallen.
Unteroffizier Friedr. Oberpenning, Spradow, Inf.-Regt. 154, 8. Komp. — bisher vermißt gemeldet, gefallen.
Ernst Bunte, Enger, Res.-Inf.-Regt. 171, 1. Kp. — gefallen.
August Laker, Pödinghausen, Grenad.-Regt. Nr. 1, 10. Komp. — gefallen.
Leutnant d. Res. Bernhard Phillips, Enger, Res.-Inf.-Regt. 74, 4. Komp. — gefallen.

---

tr. **Butterverkauf.** Als gestern um die Mittagszeit die „Herforder Zeitung" in die Hände unserer Leser und Leserinnen kam, machten sich diese eiligst auf den Weg, um die vom Magistrat bekanntgegebenen Geschäfte aufzusuchen, in denen Butter zu haben war. So sehr der Verkauf auch von den Hausfrauen begrüßt wurde, so unbefriedigt ist er für viele, wohl die Mehrzahl, verlaufen. Wie zu erwarten stand, war vor den neun Läden lange vor Beginn des Verkaufs — er war auf 3 Uhr nachmittags angesetzt — ein ungeheurer Andrang zu verzeichnen. Innerhalb sehr kurzer Zeit war sämtliche Butter abgesetzt. Die Folge war, daß ein Teil der Käuferinnen keine Ware erhielten, wogegen es vorgekommen sein soll, daß andere mehr bekamen, als sie selbst erwartet hatten. Daß ein derartiges Verfahren böses Blut machte, kann nicht Wunder nehmen. Unter den Hunderten von Frauen, die mit leeren Körben nach etwa mehrstündigem Warten wieder abziehen mußten, hörte man die allgemeine Ansicht, daß die Regelung der Butterabgabe viel einfacher und entschieden besser hätte geschehen müssen. Das ist auch unsere Meinung. Es war uns eine Freude, unlängst über den Eierverkauf in der Markthalle berichten zu können, der sich wie am Schnürchen abwickelte und bei dem unseres Wissens auch nicht die geringste Klage laut wurde. Warum verfuhr man bei dem Butterverkauf nicht ebenso? In halben Pfunden abgewogen, hätte sich in der geräumigen Markthalle der Verkauf spielend leicht abgewickelt, wenn man auch hier das Nummersystem zugrunde gelegt hätte. Auch die Geschäftsleute selbst werden an dem Buttergeschäft wenig Freude gehabt haben. Einmal ist der Verdienst dabei sehr gering und zum andern sind die aufzuwendenden Mühen recht erheblich. Wir verstehen es, wenn eine Geschäftsfrau versicherte, nie wieder wollte sie eine „solche Schlacht mitmachen". Welche Veranlassung vorgelegen hat, bei dem gestrigen Butterverkauf von dem einzig und allein richtigen Nummersystem Abstand zu nehmen, ist uns nicht bekannt. Jedenfalls war der Versuch nicht ermunternd, und für die Folge wünscht man in der Bürgerschaft eine zweckmäßigere Regelung.

m. **Süßstoff** ist jetzt eingetroffen und in den Drogerien gegen Vorlage der Brotkarte zu kaufen.

= **Die Rückkehr zur Morgensuppe.** Die Abnahme unserer Vorräte an Kaffee und Tee hat zu der Anregung geführt, die Verbraucher möchten zu der früher in Deutschland ziemlich weit verbreiteten Sitte, als erste Mahlzeit am Tage eine Suppe aus Roggen- oder Weizenmehl einzunehmen, wieder zurückkehren. Diese wohlgemeinte Mahnung wäre auch vielleicht in weiteren Kreisen von Erfolg begleitet gewesen, denn an Schmackhaftigkeit steht eine solche Suppe den Kaffee-Ersatzmitteln kaum nach, an Nährwert übertrifft sie dieselben selbstverständlich sehr bedeutend. Aber einem regelmäßigen Genuß solcher Morgensuppe standen bisher die durch die Brotkarte beschränkten Bezüge an Mehl entgegen, da der Brotbedarf einen größeren Bezug von Mehl nicht möglich macht. Diesem Mangel wird nun, wie wir erfahren, die Reichsgetreidestelle abhelfen. Sie hat mit einer Reihe von Fabriken, die Suppenwürfel herstellen, die einen Fettzusatz von 4 v. H. haben. Für den Verkauf ist ein Kleinhandelspreispreis von 10 ₰ vorgeschrieben. Da ein solcher Würfel zur Herstellung von drei reichlichen Tellern Suppe ausreicht, ist damit allerdings ein sehr preiswerter und zugleich nahrhafter Ersatz für den Morgenkaffee geschaffen.

= **Das Abschlachten der Milchkühe.** Auf unseren Viehsammelstellen der Viehhandels-Verbände ist in den letzten Wochen, wie der Zentralviehhandelsverband mitteilt, festgestellt worden, daß eine große Zahl Milchkühe abgeliefert wurden, die noch sehr erhebliche Mengen Milch gaben. Auf einer der größten Sammelstellen ist die Zufuhr der zum Schlachten bestimmten Milchkühe jetzt so umfangreich geworden (unter 1200 Rindern fast 600 Kühe), daß sich eine beträchtliche Zahl von Frauen und Mädchen täglich einfinden, die die Ställe, ja selbst die einfahrenden Viehzüge in allen Tag- und Nachtstunden aufsuchen, und die Milchkühe ausmelken. Die Milchmengen, welche von diesen Schlachtkühen auf den Sammelstellen gewonnen werden, sind ganz erheblich (bis 8 Liter täglich) und beweisen, daß wir mit der Schlachtung dieser Milchkühe auf völlig verkehrtem Wege sind. Durch die Umlage und die Enteignung, die leider im Lande oft nicht nach den Anweisungen der Staatsregierung und den Wünschen des Zentralviehhandelsverbandes durchgeführt wird, werden heute in jeder Woche tausende von Milchkühen abgeschlachtet und infolgedessen wird die Milch- und Butternot von Woche zu Woche immer größer. Die Zentralorganisationen für die Volksernährung haben sich jetzt mit dieser Frage befaßt, und es steht fest zu erwarten, daß ein Verbot der Abschlachtung von Milchkühen demnächst erlassen wird. Inzwischen werden alle, die im Lande mit dem Aufkauf betraut sind, darauf aufmerksam gemacht, Kühe, die überhaupt noch Milch geben, in den Betrieben zu lassen; denn es ist richtiger, diese Kühe weiter zur Zucht zu benutzen, und so die Buttererzeugung wirksam zu unterstützen. Den Fleischbedarf muß dann aus anderem Vieh gedeckt werden, und wenn dieses nicht ausreicht, wird sich eben die Bevölkerung mit noch weniger Fleisch behelfen können und müssen, da es überall im Reiche nicht an Fleisch, sondern an Fett und vor allem an Butterfett fehlt.

= **Freie Fahrt für nicht kriegsverwendungsfähige Militärpersonen.** Der preußische Eisenbahnminister und Chef des Reichsamts für die Verwaltung der Reichseisenbahnen erklärt sich durch Erlaß vom 8. Juli damit einverstanden, daß für die Dauer des Krieges den zur Beschäftigung als Werkstätten-Handwerker oder Arbeiter von der Heeresverwaltung den Eisenbahnwerkstätten überwiesenen, nicht kriegsverwendungsfähigen Militärpersonen, wenn sie ihren eigenen Haushalt nicht am Beschäftigungsorte selbst haben, zum Besuch der Familie an den dienstfreien Tagen in mäßigen Grenzen freie Fahrt gewährt wird.

= **Gutes Erntewetter.** Die Wetteraussichten für unsere Ernte sind zurzeit recht gut. Wenn auch noch in den Morgen- und Vormittagstunden dicke Nebelwolken oft genug die Sonne verhüllen und auch Gewitter- und Regenstörungen in den letzten Tagen noch mannigfach auftraten, so gewährt doch die Wetterkarte ein ausnehmend erfreuliches und hoffnungsvolles Bild. Die Getreideernte hat vielfach begonnen und gewinnt täglich größeren Umfang, und es kommt nun alles darauf an, daß in den nächsten Wochen die langanhaltenden Regengüsse des Juni und Juli sich nicht wiederholen, um den reichen Himmelssegen, der uns auf den Feldern heranwächst und unseren wirtschaftlichen Sieg verheißt, trocken in den Scheunen zu bergen. Hierzu sind nun aber die Aussichten zurzeit die denkbar besten. In ganz Europa steigt der Luftdruck, und da ohnehin die Luftdruckverteilung sehr günstig ist, scheint regnerische oder auch stürmische Witterung von längerer Dauer auf geraume Zeit ganz ausgeschlossen zu sein, wenn auch hier und da kurze Gewitterstörungen, wie es gerade in den schönen Hochsommermonaten unvermeidlich ist, natürlich nicht ganz fehlen werden. Die bisher noch verhältnismäßig häufige Bewölkung scheint immer mehr abzunehmen, und mit dem reichlicheren Sonnenschein werden auch die Temperaturen hochsommerlicher werden. An den Seeküsten erfreuen sich die Sommerfrischler schon seit geraumer Zeit recht günstiger, trockener und sonniger Witterung. Im Inland, ganz besonders in den Gebirgen, war es bis jetzt unfreundlicher; doch geht man auch dort einer wesentlich besseren Zeit entgegen. Hoffentlich bleibt die schöne, trockene und vielfach sonnige Ernte-Witterung, die zunächst für die nächsten Tage sichergestellt zu sein scheint, uns treu, bis das gesamte Getreide unter Dach und Fach ist.

---

p. **Eisbergen-Fülme**, 27. Juli. Der 16 Jahre alte Arbeitsbursche Karl Droste aus Eisbergen, welcher bei dem Fleischermeister Petri in Eisbergen in Diensten stand, war, nachdem er von den Kunden seines Dienstherren 400 ℳ einkassiert und dieselben unterschlagen hatte, durchgebrannt. Der leichtsinnige Ausreißer hatte jedoch mit seiner Flucht nicht viel Glück und kam nicht weit. Er wurde bald festgenommen und von der Strafkammer in Bielefeld für sein frevelhaftes Verhalten zu drei Monaten Gefängnis verurteilt.

u. **Lerbeck**, 27. Juli. Der Schlosserlehrling Friedrich Schröder von hier, geboren am 2. Juni 1901, hat sich am Dienstag, nachdem er den Wochenlohn seines Vaters im Betrage von 29,42 Mark von der Glasfabrik Porta-Westfalika abgeholt hatte, vom elterlichen Hause entfernt. Heute morgen gegen 7 Uhr kehrte der Ausreißer von einer Vergnügungsfahrt nach Köln zurück, wo er das Geld durchgebracht hatte.

u. **Holzhausen I**, 27. Juli. Am Montag, den 24. Juli 1916, ist bei dem Arbeiter Müller von hier Nr. 180 ein Diebstahl verübt worden. Es wurden aus dem verschlossenen Stalle 2 große Häsinnen und 8 kleine Kaninchen gestohlen. Von dem Täter fehlt jede Spur.

u. **Veltheim**, 27. Juli. Am Dienstag abend gegen 8—9 Uhr ist bei dem z. Zt. im Felde befindlichen Kiesarbeiter Wilhelm Held hierselbst ein frecher Einbruchsdiebstahl verübt worden. Der Täter ist während der Abwesenheit der Ehefrau Held duch die offenstehende Haustür eingedrungen. Er erbrach einen verschlossenen Koffer und entwendete hieraus ungefähr 20 ℳ in bar. Außerdem fielen ihm noch Gegenstände im Werte von etwa 10 ℳ in die Hände.

Bielefeld, 27. Juli. Am Sonntag, 23. d. Mts., gegen 5 Uhr nachmittags, ist ein fünfjähriges Mädchen von einem jungen Menschen in ein Gehölz bei Olderdissen gelockt und daselbst vergewaltigt worden. Der Täter wird beschrieben: zirka 1,60 groß, schlanke Gestalt, schwarzes Haar mit Scheitel, ohne Bart, blasses Gesicht, etwa 17 bis 18 Jahre alt. Bekleidet war derselbe mit dunklem Anzug und schwarzem Schlapphut.

Werther, 27. Juli. In der letzten Stadtverordnetensitzung wurde zunächst die feste Dienstaufwandsentschädigung des Vorstehers Meier auf 1000 ℳ jährlich festgesetzt mit Rückwirkung vom 1. April d. J. Eine breite Erörterung gab ein anderer Punkt der Tagesordnung: Errichtung einer Volksküche für Werther. Bei geteilter Mei-

nung wurde beschlossen, diese versuchsweise zu errichten und die Armenkommission mit der Ausführung des Beschlusses zu betrauen. Dem Roten Kreuz wurde zur Beschaffung von Mineralwasser, das für die Krieger im Schützengraben bestimmt ist, 50 *M* überwiesen. Ferner wurde auch unser gegenwärtiges Feuerlöschwesen einer besonderen Besprechung unterzogen. Dem allgemeinen Bedürfnis entsprechend, soll den konzessionierten Eier- und Butterhändlern baldigst die Verpflichtung auferlegt werden, in den hiesigen Kolonialwarengeschäften eine entsprechende Menge Eier und Butter abzuliefern; auch soll in den nächsten Tagen von den Stadtverordneten die Sammlung für kriegs- und zivilgefangene Deutsche vorgenommen werden.

Bünde, 27. Juli. Wegen Preisüberschreitung für Schweinefleischwaren wurde der Kaufmann Heinrich Scholle in Bieren vom Schöffengericht hier zu 2050 *M* Geldstrafe evtl. für je 10 *M* 1 Tag Gefängnis verurteilt.

Aus Nachbarschaft und aller Welt.

Münster, 27. Juli. Die Stadtverordneten bewilligten in ihrer gestrigen Sitzung dem katholischen Fürsorgeverein für die Säuglingspflege in der Stadt Münster auf Widerruf jährlich 7000 *M*.

Köln, 27. Juli. Heute vormittag entgleiste der Personenzug 419 Herbesthal-Köln bei der Durchfahrt durch den Bahnhof Köln-Ehrenfeld. Die vier letzten Wagen des Zuges stürzten um; zwei Reisende haben den Tod erlitten und 25 etwa sind verletzt, darunter einige schwer. Die Ursache ist noch nicht aufgeklärt. Eine Untersuchung ist eingeleitet worden.

Hannover, 27. Juli. Ein schwerer Unglücksfall ereignete sich gestern nachmittag in der Schröderschen Flußbadeanstalt. Der dort in der Ihme badende Schulknabe Wagener aus Linden geriet in die Strömung. Um ihn vom Tode des Ertrinkens zu retten, sprang ihm der schon bejahrte Bademeister nach, versank aber mitsamt dem Knaben in der Strömung des hochgehenden Flusses. Die Leichen sind noch nicht geborgen.

T.U. **Berlin**, 27. Juli. In einem Hause der Wollankstraße in Pankow wurde heute vormittag die 23jährige Frau des Wehrmannes Gieseke, die bei ihrer Schwiegermutter wohnte, von ihrem Mann erschossen. Dieser war gestern abend auf Urlaub in Pankow eingetroffen und soll sich nach der Tat selbst getötet haben. Nähere Einzelheiten über die Bluttat fehlen noch.

Bern, 27. Juli. Auf dem Bahnhof in Mailand brach in einem Baumwollager, in dem Ballen für 780 000 Lire lagern, Feuer aus.

München, 27. Juli. Infolge heftiger Gewitterregen in den Bergen ist das Isar- und Loisch-Tal überflutet. München hat mit 3,65 Meter sein höchstes diesjähriges Hochwasser.

fd. **Christiania**, 28. Juli. Der deutsche Militärattaché traf in Christiania ein, wo er in Begleitung des deutschen Konsuls sowie des Stadtverordnetenvorstehers an den Gräbern der dort beerdigten deutschen und englischen Seeleute aus der Schlacht am Skagerrak Kränze niederlegte.

•

Strafe für Preistreiberei.

bb. **Berlin**, 27. Juli. Das Oberkommando in den Marken teilt mit: Auf Anregung des Oberkommandos sind die gesamten Geschäftsräume der Firma Gustav Cords zu Berlin, Leipzigerstraße 33—35, wegen übermäßiger Preissteigerung einstweilen geschlossen worden, bis die Firma der Anordnung des Oberkommandos gemäß ihre Verkaufspreise entsprechend der Verordnung über Web-, Wirk- und Strickwaren richtiggestellt haben wird.

•

Leutnant Parschaus Heldentod.

hf. **Berlin**, 27. Juli. Zum Tode des Fliegerleutnants Parschau erfahren wir noch, daß der Flieger, trotzdem er einen schweren Bauchschuß erhalten hatte, sein Flugzeug unversehrt landen konnte. Erst dann ist er seiner Wunde erlegen.

•

Abschluß der österreichisch-ungarischen Verhandlungen.

Frankfurt a. M., 27. Juli. Laut Wiener amtlicher Meldung sind die Beratungen der Vertreter über zoll- und wirtschaftspolitische Fragen zum Abschluß gelangt. Es ergab sich eine erfreuliche Uebereinstimmung der beiderseitigen Auffassungen.

•

Prophetenspiegel.

Prophezeiungen im vorigen Jahre.

(Die Woche vom 25. bis 31. Juli 1915.)

Hanotaux schreibt im „Figaro" vom 25. Juli 1915: Der Fall von Konstantinopel ist nur noch eine Frage der Zeit.

Im „Petit Parisien" vom 25. Juli schreibt Oberstleutnant Rousset: Die Einnahme von Görz steht offenbar bevor.

Aus der Türkei wird dem „Temps" vom 26. Juli 1915 gemeldet: Die Türkei verschießt ihre letzten Patronen.

„Politiken" vom 26. Juli 1915: Aus Mailand wird gemeldet, daß der österreichische Generalstab Görz geräumt hat; der Fall der Stadt steht unmittelbar bevor.

„Daily Chronicle" vom 27. Juli 1915: An ein Bündnis Bulgariens mit der Türkei ist gar nicht zu denken. — Der Umstand, daß ein Stück türkischer Eisenbahn bulgarisch geworden ist, kommt uns sehr zustatten, denn es wird uns ermöglichen, den Ueberschuß des bulgarischen Getreides für uns auszuführen, und vielleicht auch noch den Rumäniens.

Oberstleutnant Rousset schreibt im „Petit Parisien" vom 29. Juli 1915: Die deutsche Offensive in Rußland, die der Generalstab mit niederschmetternder Gewalt führen wollte, begegnet allenthalben einem Widerstand, den zu überwinden ihr nicht gelingt.

Der „Tribune de Geneve" vom 29. Juli 1915 wird aus Laibach (!) telegraphiert, daß die Österreicher seit dem 26. Juli auf dem Rückzug aus Görz sind, wo sie furchtbare Verluste erlitten haben.

„Secolo" vom 30. Juli 1915 verhöhnt eine Aeußerung von Liman von Sanders. Dieser antwortete auf die Frage, wie der Dardanellenfeldzug enden werde: „Ich kann nur sagen, daß nach den bisherigen Erfahrungen, und soweit es sich voraussehen läßt, die Möglichkeit, die Dardanellen zu forcieren, nahezu ausgeschlossen ist. Auch ein Angriff vom Lande aus dürfte keinen dauernden Erfolg haben."

•

Eine törichte Behauptung.

Herr Arnold Steinmann-Bucher, der Schriftleiter des Zentralverbandes Deutscher Industrieller, hat im Verlage von Enke in Stuttgart eine Schrift über „Deutschlands Volksvermögen im Krieg" erscheinen lassen. Es kommt dem Verfasser darauf an, seine Ansicht über das deutsche Volksvermögen, dessen Höhe er auf annähernd 400 Milliarden Mark schätzt, gegen andere, auf weniger hohe Gesamtsummen hinauslaufende Berechnungen zu verteidigen. In diesem Zusammenhange stößt der Leser auf Ausführungen, die unglaublich töricht sind. Man mag zunächst seinen Augen nicht trauen, wenn man folgende Sätze liest:

„Es ist geradezu zu einer Hochkonjunktur des Krieges gekommen, bei der Staat und einzelne nicht nur zur Not fortkommen, vielmehr wirtschaftlich gedeihen, ja glänzende Geschäfte machen, und leicht dazu neigen können, den Krieg als einen gewaltigen Bildner von wirtschaftlichen Werten, das Kriegshandwerk als ein besonders erfolgreiches Gewerbe zu betrachten. Und das ist das Wunderbare, daß etwas von diesem Empfinden bei uns durch so breite Schichten der Bevölkerung geht, daß man fast von einer allgemeinen Uebereinstimmung bei uns sprechen kann, während es bei unseren Feinden nur ein enger Kreis von Nutznießern des Krieges ist, die ihn ausschließlich aus engstem Einzelinteresse ausbeuten. Man kann es unseren Feinden nicht nachdrücklich genug wieder unter die Nase reiben: Soweit unsere wirtschaftlichen inneren Interessen in Frage stehen, so besteht eine allgemeine Uebereinstimmung zwischen den breitesten Schichten des deutschen Volkes, daß ein Zustand, der bei hohen Preisen hohe Löhne und gewisse Gewinne gewährleistet, eigentlich erträglich und einträglich zugleich ist, und noch erträglicher wäre, wenn er nicht mit so großen Opfern an deutschem Blut verbunden wäre, und wenn nicht doch noch größere oder kleinere Gruppen von Staatsbürgern (Beamte, Festbesoldete, gewisse Gewerbe) unter der Kriegskonjunktur schwer zu leiden hätten. Aber das friedliche deutsche Volk, das über vier Jahrzahnte keinen Krieg geführt und sich mit der ruhigen, geduldheischenden Friedensarbeit in dieser Zeit begnügt hat, hat nun, das mögen sich die feindlichen Völker gesagt sein lassen, sozusagen den Braten gerochen und am Kriege Geschmack gefunden, und es könnte leicht sein, daß es fortan geneigt wäre, sich öfters als bisher im Kriegshandwerk zu üben oder gar bis auf weiteres nach der einen oder anderen Seite, z. B. gegen den „Beherrscher der Meere", einen dauernden Krieg zu führen."

Der Unsinn und die offenkundige Unwahrheit dieser Worte sind so kraß, daß eine Widerlegung sich für den gesunden Menschenverstand erübrigt. Gegen unser ganzes Volk wird hier in schreiendem Widerspruch zu den Tatsachen ein Vorwurf erhoben, den ihm seine Feinde schon längst anzudichten bestrebt waren. Im Volke selbst wird man jedoch aus Steinmann-Buchers Ausführungen ungerechte Schlüsse ziehen auf die Kreise unseres Wirtschaftskörpers, denen der Verfasser in seinem Berufe nahe steht: auf die schwere Industrie. Dem äußeren Gegner wie dem inneren Feinde, der Zwietracht und dem gegenseitigen Argwohn hat er also Waffen geliefert. Die schädliche Wirkung bleibt dieselbe, ob die Waffe der Verleumdung aus der Lügenwerkstatt des Feindeshasses hervorgeht, oder aus dem Ueberlegungsmangel eines Volksgenossen stammt.

•

Warum die Franzosen in Spanien nicht beliebt sind.

Die Massenreisen französischer Gelehrter, Diplomaten und Journalisten nach Spanien, die während der letzten Monate von der französischen Presse in phrasenreichen Artikeln gefeiert wurden, hatten — wie nunmehr zugegeben werden muß — keineswegs den erwarteten Erfolg. Trotzdem man in Frankreich alles aufbot, um den Spaniern die großartigsten Schmeicheleien zu sagen und sie als den Franzosen nahe verwandt hinzustellen, mußten die französischen Sendlinge zu ihrem Schmerz die Erfahrung machen, daß die Spanier von den Versicherungen französischer Bruderliebe keineswegs begeistert sind. Alles in allem förderten diese Agitationsreisen die an der Seine mit Betrübnis aufgenommene Wahrheit zutage, daß Spaniens Sympathien für Frankreich schon im Laufe der letzten Jahre und auch während des Krieges sich eher verringert als vermehrt haben. Was ist nun der Grund für diese nicht wegzuleugnende Erscheinung? So fragt man in allen Tonarten in den französischen Blättern, und einer der von Spanien zurückgekehrten Delegierten gibt hierauf in der „Revue des deux Mondes" die folgende unerwartete Antwort: „Eine unserer größten Nationalschwächen besteht darin, daß wir es als selbstverständlich betrachten, überall im neutralen Ausland bewundert und geliebt zu werden. Leider aber ist dies nicht immer der Fall, und hieran ist vor allem — die französische Spottsucht schuld. Da wir Franzosen alles Ausländische, ja oft uns selbst mit einem Witz oder einem geistreichen, aber häufig spitzen Wort zu behandeln pflegen, schaden wir uns häufig, indem wir fälschlich annehmen, daß auch die anderen Völker mit Humor auf diese Eigentümlichkeit eingehen. Wir haben die Spanier im Frieden immer als ein Volk von Nichtstuern, von Stierkämpfern und Serenadenliebhabern behandelt und mit der Zeit völlig vergessen, daß Spanien eine ernste Nation ist, die auch ernst genommen sein will. Erst heute haben wir erfahren, wie sehr unsere Spottsucht uns selbst zu schädigen vermag. Darum sollte in Zukunft einer der wichtigsten Leitsätze für die französische Diplomatie lauten: Hütet euch im Ausland vor der Spottsucht des französischen Humors, da dieser Teil des französischen Volksgeistes sich nicht zum Exportartikel eignet! . . ."

Lieselotte.

Roman von Fritz Gantzer.

6) (Nachdruck verboten)

Und als sie ihr Auge mit einem starren, entsetzten Blick auf seine Hand heftete, um den Ring zu sehen und sich darnach mit todesbleichem Antlitz in den Sessel zurücklehnte, sagte er, ohne sie anzusehen: „Ich habe mich gestern verlobt . . . Sydonie von Redebuhr ist meine Braut" . . . .

Vor Lieselottens Augen tanzten feurige Ringe mit bunten Rändern, das ganze Zimmer schien sich ihr im Kreise zu drehen. Fortwährend wiederholte sie in Gedanken mit gleichmäßiger Betonung jeder einzelnen Silbe, wie wenn sie's sich mechanisch einlernen müsse: „Heinz — hat — sich — ver — lobt . . . Heinz — hat — sich — ver — lobt — —"

Ihre zitternden Hände krampften sich fest in einander, und ihr Herz klopfte wie wahnsinnig bis zum Halse hinauf.

Und doch vergingen über dem allen nur Sekunden. Heinz bemerkte es kaum, was während derselben in ihrer Seele vorging. Und als er weiterredete und ihr fest in das Gesicht sah, hatte sie mit einer ungeheuren Willensanstrengung die Gewalt über sich zurückgewonnen. Sie war zwar bleich wie ein Linnentuch, aber ruhig und stark.

„Erst gestern, wenige Stunden vorher, ehe ich vom Tode meines Vaters erfuhr, verlobten wir uns. Ich wollte das fröhliche Ereignis gerade an Lindeneck telegraphieren, als deine Depesche eintraf. Du wirst dir denken können, wie bitter ich die traurige Nachricht zu dieser Stunde empfand."

Lieselotte erhob sich und reichte Heinz ihre Hand. Ihre Stimme schwankte, als sie sagte:

„Ich wünsche dir Glück, Heinz."

Und dann hätte sie auflachen können ob der Ironie, die mit diesen Worten über ihre Lippen kam. Ja, lachen, lachen, immerfort lachen — . . . wie eine Wahnsinnige! — . . .

War es denn nicht nur ein Scherz mit dieser Sydonie von Redebuhr? O, es mußte ein solcher sein! Es durfte nicht wahr sein! Denn was sollte sonst aus ihrer — Liebe werden? Ja, aus ihrer Liebe!

Was jahrelang, unbewußt fast, in ihrer Seele geschlummert, das kam nun nach der Mitteilung, die Heinz ihr gemacht, mit elementarer Heftigkeit zum Durchbruch. Jetzt wußte sie, daß ihm ihr Herz gehörte mit einer heißen, großen, treuen Liebe, mit einer Liebe, die sie nicht auszudenken vermochte. Schon lange, schon immer! Damals schon, vor drei Jahren beim Abschied im Märzendämmer. Und in dieser Stunde verlor sie den Geliebten, den Jugendgefährten, ihren, ihren Heinz. —

Aber trotz der Wucht des unendlichen Schmerzes, der ihr Herz zerriß, der sie hätte lassen aufschreien können, galt es — fest zu bleiben, galt es — zu entsagen. Und wenn das Herz brach — aber er durfte es nie, nie wissen, daß sein Bild unauslöschlich in ihrer Seele stand.

Und der Stolz und die Willenskraft und der — Trotz schufen schier Unmögliches.

Sie konnte ruhig zuhören, als Heinz weitersprach.

„Lieselotte, höre mich an. Ich würde versuchen, in dem Kampfe zwischen Pflicht und Wunsch zugunsten der ersteren zu entscheiden, obgleich mir diese Entscheidung sehr schwer fallen würde. Ich halte sie aber für zwecklos. Du hast es mir selber gesagt, daß ich nie ein rechter Landwirt werden könne. Weißt du noch, damals beim Veilchenpflücken, als ich über die Saat gelaufen war?"

O, ob sie es wußte! Weshalb erinnerte er sie daran? Es war ja grausam, einem das Herz so stückweis aus dem Leibe herauszureißen.

Dennoch nickte sie mit einem matten Versuch zum Lächeln. Zu sprechen vermochte sie nicht. Die Kehle umspann ihr eine Faust, eine Riesenfaust mit einem entsetzlichen Druck.

„Nicht wahr, du erinnerst dich!" fuhr er fort. „Du weißt auch, daß ich meinen Beruf liebe. Aber ich würde ihn meinem Vater zuliebe opfern und seinen letzten Wunsch erfüllen, wenn mir das nicht zu einer Unmöglichkeit geworden wäre. Meine Braut haßt die Eintönigkeit des Landlebens, sie liebt die Großstadt und die bunte Abwechselung, wie sie nur diese zu bieten vermag. Ihretwegen muß und will ich Lindeneck drangeben.

Was konnte Lieselotte besseres wünschen, als dies! Mochte er immer sein Lindeneck drangeben. Das enthob sie der Qual, in seiner Nähe leben zu müssen. Alte, schmerzende Wunden würden nicht immer wieder von neuem aufgerissen werden, sondern konnten vielleicht, ja vielleicht — langsam verharschen.

So geh! Ziehe über Meere, damit Meere uns trennen! Wandere in fremde Welten, damit Welten zwischen uns gelegt werden! Ja, geh! Gib dein Lindeneck auf und laß mich in meinem Driebusch als eine Einsame die Ruhe und den Frieden meiner Seele erkämpfen.

Geh, geh!

Aber trotz alledem! Er durfte nicht gehen. Was in ihrer Macht lag, mußte sie tun, um den letzten, ihr auf die Seele gebundenen Wunsch eines Sterbenden nicht nur auszurichten, sondern auch zur Erfüllung bringen zu helfen. Sie mußte und wollte!

Sie biß die Zähne aufeinander, sie rang nach Worten, mit denen sie zu ihm reden wollte. Aber sie fand keine! Denn es war ja im Grunde genommen nur eine elende Komödie, die sie spielen wollte. Und eine Schauspielerin war sie nie gewesen. Ihr ganzer Gefühlszustand war jetzt besonders dazu angetan, rückhaltslos die Wahrheit zu bekennen, ihm zu sagen: „Heinz, du hättest es wissen können, daß ich dir gehöre mit Leib und Seele, mit jedem Schlag meines Herzens, mit jeder Faser meines Seins, — daß ich dich liebe. Aber du mußt es doch wohl nicht gewußt haben; denn sonst hättest du mir das Entsetzliche nicht antun können. Ich war ja selbst blind. Und du mochtest mich wohl auch gar nicht. — Und nun laß mich gehen, gleich, sofort, erspare es mir, länger bleiben zu müssen. Denn ich bin mit meiner Kraft am Ende."

Aber anders reden?

Immer noch stand sie schweigend. Heinz fiel ihr Wesen auf. Die Bläße ihres Gesichts und das Zittern, das durch ihre Gestalt ging, machten ihn stutzig.

„Ist dir nicht wohl, Lieselotte?" fragte er. „Du siehst elend aus. Die Nachtwache hat dich wohl über deine Kräfte angestrengt? Lege dich nieder und ruhe dich."

Also elend sah sie aus! O, es war die höchste Zeit, daß sie sich bezwang, wenn er harmlos bleiben sollte. Sie schüttelte den Kopf und lächelte müde.

„Heinz, du mußt dich täuschen. Das bißchen Nachtwache!"

Es schien ihr, als wenn kein Klang in ihrer Stimme sei, als wenn sie das blechern, ohne Ausdruck, tot gesagt habe.

Wo blieb ihre Energie? War sie machtlos über sich selbst geworden?

„Darf ich Tante Malve sehen?" fragte Heinz, den es peinlich berührte, daß Lieselotte sich plötzlich so verändert zeigte.

„Nachher, Heinz. Aber zunächst höre mich an."

Sie nahm wieder im Sessel Platz und begann mit heiserer Stimme, die nach und nach klarer und freier wurde zu sprechen.

„Ich sage dir, du mußt Lindeneck übernehmen. Ja, sieh mich nicht so verwundert an, daß ich in dieser Weise zu dir rede, ich fühle mich dazu verpflichtet. Und meine Pflicht wird mich nicht schweigen lassen. . . . Unterbrich mich, bitte, nicht. Die Gründe, die du für deinen Entschluß angibst, sind sämtlich unhaltbar. Daß du deinen Beruf liebst, ist natürlich. Wärst du sonst überhaupt Offizier geworden? Du darfst deine Neigung aber nicht über deine Pflicht stellen, über die Pflicht, euer Familiengut dem Namen Düringen zu erhalten. Du paßtest nicht zum Landwirt, meinst du. Das ist eine Redensart, Heinz. Wer sich nur immer einer Sache mit dem Vorsatz widmet, seine besten Kräfte dieser Sache zu schenken, paßt überall hin. Und die Liebe dazu kommt ganz von selbst. Was du endlich als Hauptgrund angegeben hast, die Abneigung . . . deiner — — Braut . . . gegen das Landleben, kann ich ganz und gar nicht unterschreiben. Wenn sie dich . . . — dich liebt — und das ist doch wohl als selbstverständlich vorauszusetzen — wird sie dir überallhin folgen und müßtest du ein Gut in . . . in — der Himmel weiß wo übernehmen. Sie darf und wird sich nicht sträuben; denn damit verletzte sie ihre Pflicht. Du nimmst Rücksichten auf ihre Wünsche. Gewiß. Das ist ja ganz natürlich. Aber sie muß und wird ihre Wünsche deinen Pflichten unterordnen. Und du hast Pflichten, Heinz, unendlich große Pflichten. Jeder Stein dieses Hauses redet zu dir von ihnen, jeder Baum eures Parkes spricht davon. Und aus jeder Furche deines Ackers, auf dem Millionen junggrüner, lebensfroher Saatpflanzen im Frühlingsglanz sich recken, raunt es mahnend wie eine Predigt, quillt es heimatwerbend: Heinz Düringen, vergiß deine Pflichten nicht! O, Heinz, du kannst ja nicht kalten Herzens dieser Scholle den Rücken kehren! Und wenn du es doch tätest, so zerrissest du tausend unsichtbare Fäden, die dich an diese Scholle knüpfen. — Heinz, ich sage dir, du mußt Lindeneck übernehmen!"

Sie erhob sich und trat dicht vor Heinz, der düster zu Boden starrend, am Tische lehnte.

„Du wirst dich wundern," begann sie noch einmal, „warum ich mir so viele Mühe gebe, dich zu überzeugen. Nun, so wisse, mir liegt gar nichts daran, ob du gehst oder bleibst. Wenn ich mit allen Gründen der Vernunft, mit aller mir zu Gebote stehenden Kraft dafür eingetreten bin, dich an deine Scholle zu fesseln, so tat ich es lediglich deshalb, um dem mir auf die Seele gebundenen Vermächtnis deines Vaters ein williges Ohr zu öffnen. Dein Ohr — dein Herz, Heinz. Ich weiß nicht, ob es mir gelungen ist. Wie dem auch sei. Nie, nie wieder werde ich ein einziges Wort in dieser Angelegenheit reden. Tue, wie du glaubst tun zu müssen. Aber, und das ist mein letztes Wort, denke an den Toten, an dessen Bahre du vorhin im tiefsten Schmerze knietest."

Sie reichte ihm die Hand hin und bot ihm einen Abschiedsgruß.

„Du willst fort?" fragte er und richtete sich aus seiner zusammengesunkenen Stellung auf.

„Gewiß. Tante Malve braucht mich nicht mehr. Ich will heim."

„Ich will dich hinüberfahren lassen."

„Nein, nicht doch! Ich gehe durch die Felder. — Das kurze Stück."

„So will ich dich begleiten."

Sie sah ihn angstvoll an und erhob abwehrend die Hand. O, nicht noch länger die Maske! — Nur erst allein.

„Nein, Heinz, ich danke. Du gehörst jetzt in dies Haus."

„Aber ich werde dich doch nicht allein gehen lassen! Das wäre ja ein schöner Dank für alle deine Aufopferung. Selbstverständlich gehe ich mit nach Driebusch hinüber."

„Aber du sollst nicht! . . . Ich will es nicht."

Sie sagte das so schroff und abweisend, daß Heinz eine Einwendung nicht mehr erhob, sondern sie stumm hinausbegleitete.

„Ich möchte noch erst zu Tante Malve," sagte sie draußen.

Er schritt die Treppe in das obere Stockwerk voraus und öffnete die Tür zu dem Zimmer Tante Malvens.

Beide traten ein.

Durch das Gemach, in welchem in einem Korbstuhl dicht am Fenster Tante Malve, eine kleine, zierliche Person mit grauem Scheitel und zarten, weißen Händen saß, schwebte ein Duft, der einem Gemisch von Fliedertee, Baldriantropfen und verschiedenen Parfüms entsprach.

Beim Anblick Heinz' brach Tante Malve in Tränen aus.

„Jungelchen, ärmstes, bestes Jungelchen," sagte sie und streichelte zärtlich seine Hand, „wer hätte das gedacht. Gräme dich nicht so sehr um deinen guten Vater, es muß ertragen werden. Ich bin noch ganz zerschlagen von all der Angst und Sorge und Not. Ach, Heinz, wenn wir das Lieselottchen nicht gehabt hätten! Nein, dieses umsichtige, praktische, gute Mädchen!"

„Wozu ein Lob, Tante Malve," unterbrach sie Lieselotte herb, „ich habe nur meine Pflicht getan. Und nun adieu, ich will heim, und du sagtest selbst, daß du mich nicht mehr brauchst."

Neue Futtermittel.

Einen großen Triumph der deutschen chemischen Wissenschaft bedeuten die Angaben, die die „Nordd. Allgem. Ztg." in ihrer Wirtschaftspolitischen Wochenschau über das Ergebnis der Versuche, neue Futtermittel zu erschließen, macht.

Da ist das Stroh unserer Felder. Wir ernten davon enorme Mengen — in normalen Jahren rund 40 Millionen Tonnen. In diesen Strohmassen sind riesige Nährwertquantitäten enthalten — aber sie sind unzulänglich und unausnutzbar. So wie es uns die Ernte gibt, ist Stroh ein sehr geringwertiges Futter. Wir schließen seine Nährwerte auf, indem wir es mit alkalischen Laugen kochen, versetzen die gewonnene Strohzellulose mit Melasse, mit Futterhefe oder sonstigen Eiweißstoffen — und erhalten einen vollen Ersatz für Hafer. Man erzeugt aus 100 Kilogr. Stroh nur 50 Kilogr. Strohzellulose; aber der Futterwert des Strohkraftfutters ist achtmal höher als der des Strohs. Wir sind nach Ueberwindung der organisatorisch-technischen Anfangsschwierigkeiten jetzt so weit, daß wir rund 100 000 Tonnen jährlich produzieren — und wir wollen und können im nächsten Jahre mehr erzeugen, wenn es nottut, bis zu einer halben Million Tonnen. Wir gewinnen dabei höchst wertvolle Abfallprodukte, die uns für andere, abgeschnittene Einfuhr Ersatz bieten. Stehen uns im Frieden erst wieder die Zusetzstoffe in praktisch unbegrenzten Mengen zur Verfügung, so vermögen wir uns durch Verarbeitung eines nicht einmal allzu großen Bruchteils unserer Strohernte von der bisherigen Einfuhr an Kohlenhydraten unabhängig zu machen.

Das Strohfutter ist ein Stärkeeiweißfutter. Ein reines Eiweißfutter von hohem Nährgehalt (etwa 50 Prozent Protein, 2—5 Prozent Fett) ist die nach dem Verfahren des Instituts für Gärungsgewerbe (in der Hauptsache aus Melasse und Ammoniak) hergestellte Trockenhefe. Das technische Problem ist völlig gelöst, das organisatorische in der Lösung begriffen. Die Erzeugungsmengen sind natürlich durch die Knappheit des Materials — vor allem der Melasse — begrenzt; die in diesem Jahre erhöhte Zuckerrübenerzeugung wird in dieser Hinsicht unsere Bewegungsfreiheit vergrößern. Bei dem gegenwärtigen Stande der fabrikatorischen Anlagen wird die Monatsproduktion immerhin etwa 12 000 Tonnen betragen.

Eiweißfutter von bedeutendem Wert sind die aus Tierkadavern und Schlachtabfällen erzeugten Futtermittel. Der Proteingehalt aller dieser animalischen Futtermittel ist sehr groß (50—80 Proz.). Die technische Verarbeitung bietet keine Schwierigkeiten; aber die Erfassung des abfallenden Materials fordert eine weitverzweigte Organisation im Inlande sowohl wie in den besetzten Gebieten und in den Kampfräumen der Armeen. Am Ausbau dieser Organisation wird dauernd gearbeitet.

Kleine Posten, die aber zusammen doch erheblich ins Gewicht fallen und vor allem reine Gewinne darstellen, bilden die Dauerfuttermittel aus Heidekraut (Heidemehl in zwei Sorten), aus Schilf, Seegras und Seetang (noch in Vorbereitung) und aus Weinrestern; die letzteren sollen in jedem Erntejahre 50 000 Tonnen Trockenfutter liefern. Die Weinreste haben einen Proteingehalt von rund 16, einen Fettgehalt von etwa 4 Prozent, das bessere Heidemehl (I), von dem doppelt soviel erzeugt werden soll wie von Qualität II, enthält 7 Prozent stickstoffhaltige Substanz und 9 Prozent Fett.

Neben diesen Futtermitteln, deren Erzeugung bereits technisch und organisatorisch gesichert ist, und deren Wert und Verwendung einwandfrei feststeht, stehen andere, die vorläufig noch Laboratoriumsprodukte sind, bei denen aber für die praktische Erzeugbarkeit und Brauchbarkeit sehr gute Aussichten bestehen. Das wichtigste dieser Zukunftsfuttermittel ist das Holzfutter. Es scheint, daß es möglich ist, Holz durch Aufschließung und Verzuckerung in Futter zu verwandeln. Die Versuchstätigkeit in dieser Richtung ist weit vorgeschritten. Führt sie zum erstrebten Resultat, so erhalten wir ein Futtermittel, dessen Rohmaterial in beinahe schrankenloser Menge verfügbar ist. Große Futtermengen lassen sich auch aus der Ablauge der Zellulosefabriken erzeugen, wenn sich — wie es den Anschein hat — die gesundheitliche Unschädlichkeit des so gewonnenen Futters erweist.

General Joffre und sein Koch.

Im französischen Hauptquartier, so erzählt der „Excelsior", gibt es einen Mann, der inmitten der Kriegsfreude seiner Umgebung ein tiefernstes, von Tag zu Tag mehr bekümmertes Gesicht zeigt. Dieser Melancholiker, dessen Name nicht genannt wird, obwol nicht einzusehen ist, warum die Zensur auch hieraus ein Geheimnis macht, ist niemand anderer, als der Koch des Generals Joffre. Dieser Koch des französischen Oberbefehlshabers, dieser Meister der Töpfe, der saftigsten Braten und würzigsten Gemüsegerichte, war wegen des Ruhmes seiner hohen Kochtalente zu der ebenso wichtigen wie ehrenvollen Stellung gelangt. Glühend vor Eifer und Freude zog er im Hauptquartier ein, die Taschen gespickt mit den wundervollsten und kompliziertesten Kochrezepten, den Kopf voll hochfliegender Pläne, und und er nahm sich vor, seinen Herrn und Meister tagtäglich durch neue kulinarische Herrlichkeiten zu verblüffen und zu erfreuen. Doch schon der erste Abend brachte dem Koch auch schon die erste Enttäuschung. Als er nämlich im Zimmer des Generals Joffre erschienen war und seinen Küchenschlachtplan für den nächsten Tag entworfen hatte, erwiderte der General kurz und ohne auf diese Herrlichkeiten einzugehen: „Kohlsuppe und gekochtes Rindfleisch!" Am nächsten Tage, am übernächsten Tage und alle folgenden Tage ohne Ausnahme sprach General Joffre zu seinem aus allen Himmeln gestürzten Koch immer nur diese gleichen Worte: „Kohlsuppe und gekochtes Rindfleisch!" Endlich aber faßte sich der Koch, der sein Martyrium nicht länger aushalten konnte, ein Herz, er trat vor den allmächtigen General Joffre hin und sagte: „Heute haben wir Sonntag, mein General, dürften wir wenigstens heute den Speisezettel wechseln?" Der General blickte auf, sah seinen vor Trauer und gekränktem Künstlerehrgeiz bleichen Koch an und sagte dann lächelnd: „Nun gut, wechseln wir also, damit du zufrieden bist: heute wünsche ich — zuerst gekochtes Rindfleisch und dann Kohlsuppe."

Der Bart des Herrn Hughes.

Wenn jemand sich noch den Kopf darüber zerbrach, aus welchen Gründen Charles Evan Hughes, der Gegenkandidat Wilsons, dazu berechtigt ist, für die Präsidentschaft in den Vereinigten Staaten zu kandidieren, so kann er jetzt durch den „Daily Chronicle" des Rätsels Lösung erfahren. Herr Hughes ist nämlich im gleichen Besitz eines — Schnurr- und Backenbartes. „Das", erklärt das Londoner Blatt, „ist heute die beste Vorbedingung für eine politisch erfolgreiche Karriere in Amerika. Und tatsächlich ist es für einen Politiker durchaus nicht gleichgiltig, wie sein Gesicht aussieht. Je leichter es nämlich zu karikieren ist, desto populärer wird sein Besitzer und um so schneller vermag er darum auch die politische Stufenleiter zu erklimmen. Das bärtige Gesicht des Herrn Hughes ist leichter zu karikieren als das glattrasierte Gesicht des Herrn Wilson. Dies ist ein nicht zu unterschätzender Vorteil.

Die teuersten Perlenhalsbänder.

In dem bekannten Londoner Auktionshaus Christie wurde dieser Tage beim Verkaufe eines Perlenhalsbandes ein Rekordpreis erzielt, in dem ein Londoner Perlenhändler dafür 24 000 Pfund Sterling oder 500 000 Mark bezahlte. Das Kleinod besteht aus drei Reihen mit insgesamt 192 rosa angehauchten Perlen und wurde auf etwa 300 000 Mark geschätzt. Die erstgebotene Summe betrug 150 000 Mark. Es entspann sich nach und nach zwischen den Londoner und Newyorker Perlenhändlern ein rasender Kampf, bis der so beispiellos hitzig umworbene Schmuck für die genannte Riesensumme von einem Londoner Juwelenhändler erstanden wurde. Bei Christie haben schon vorher Schmucksachen gewaltige Preise erzielt, so das vielbesprochene Halsband der Pariser Schwindlerin Madame Humbert, das um 200 000 Mark verkauft wurde, und das Perlenhalsband der Herzogin von Marlborough, für welches der Käufer 300 000 Mark bezahlte. Die Perlenhalsbänder der beiden Pariser Halbweltdamen Leonide Leblanc und Cora Pearl, der Favoritinnen des Herzogs von Aumale und des Prinzen Jerome Napoleon, erreichten weit geringere Summen. So fand das erstere, wofür der Herzog von Aumale die Summe von 500 000 Francs bezahlt hatte, später nur einen Abnehmer um 100 000 Francs, und der Schmuck der Cora Pearl ging mit 80 000 Francs unter den Hammer.

Verantwortlich für den Text- und Inseratenteil: Fr. Kuhle, Herford.

Regelung des Verkehrs mit Web-, Wirk- und Strickwaren,

aufgrund der Bundesratsverordnung vom 10. Juni 1916.

Bezugsscheine.

1.

Gemäß § 11 der vorbezeichneten Verordnung (abgedruckt in den hies. Tageszeitg. am 21. u. 22. Juni 1916) dürfen vom **1. August 1916** ab im Kleinhandel und in der Maßschneiderei die Web-, Wirk- und Strickwaren sowie die aus ihnen gefertigten Erzeugnisse **nur gegen abgestempelten Bezugsschein** an die Verbraucher abgegeben werden. (Die in der Freiliste bekanntgegebene Ware wird ohne Bezugsschein verkauft.)

2.

Der Bezugsschein wird dem Verbraucher nur im Bedarfsfalle und nur auf Antrag erteilt.

Der Antragsteller muß die Notwendigkeit der Anschaffung auf Verlangen dartun. Von diesem Verlangen kann Abstand genommen werden, wenn die Vermutung für die Notwendigkeit spricht.

3.

Vordrucke für Bezugsscheine sind unentgeltlich zu haben im Rathaus 1, Zimmer Nr. 3 und in den in Betracht kommenden Geschäften.

4.

Die amtliche Ausfertigung der Bezugsscheine erfolgt durch deren Abstempelung u. nach Möglichkeit sogleich nach der Beantragung, und zwar im Rathaus 1, Zimmer Nr. 6, in den amtlichen Dienststunden.

5.

Der Bezugsschein ist nicht übertragbar. Für jede Warengattung wird ein besonderer Bezugsschein ausgestellt.

6.

Der Bezugsschein gibt kein Recht auf Lieferung der Ware, deren Bedarf bescheinigt ist. Zur Vermeidung von Weitläufigkeiten wird dringend empfohlen, sich vor Beantragung eines Bezugsscheins bei dem Verkäufer zu vergewissern, daß die Ware in der gewünschten Gattung erhältlich ist und erst dann die Eintragung des Gegenstandes in den Bezugsschein vorzunehmen.

7.

Die hiesigen Gewerbetreibenden haben die empfangenen Bezugsscheine nach Verabfolgung der betr. Waren mit der Bezeichnung der Firma (Stempel) zu versehen, durch deutlichen Vermerk (Lochen, Durchstreichen und dergl.) ungültig zu machen, die ungültigen Bezugsscheine zu sammeln und **am 1. jeden Monats an den Magistrat Rathaus 1, Zimmer Nr. 6** abzuliefern.

8.

Die mit der Ueberwachung der Vorschriften betrauten Personen sind befugt, in die Räume der dieser Verordnung unterstehenden Betriebe einzutreten, die Warenläger u. die übrigen Geschäftsräume zu besichtigen, Auskunft einzuholen nnd die Geschäftsaufzeichnungen einzusehen.

Die Schließung derjenigen Betriebe, deren Unternehmer oder Leiter sich in Befolgung der Pflichten, die ihnen durch die Bundesratsverordnung und die zu ihrer Ausführung erlassenen Bestimmungen auferlegt sind, unzuverlässig zeigen, wird angeordnet werden.

Wer diesen Vorschriften zuwiderhandelt, wird mit Gefängnis bis zu 6 Monaten oder mit Geldstrafe bis zu 15000 M. bestraft.

Bei Zuwiderhandlung gegen § 7, der mit den übrigen Bestimmungen am 19. Juni veröffentlicht ist, können neben dir Strafe die Waren, auf die sich die strafbare Handlung bezieht, eingezogen werden, ohne Unterschied, ob sie dem Täter gehören oder nicht.

Herford, den 27. Juli 1916.

Der Magistrat.

Verding.

Für die Tieferlegung der Münsterkirchstraße und des Münsterkirchplatzes hierselbst sollen die

1. **Erdarbeiten,**
2. **Kanalisationsarbeiten für die Münsterkirche und den Münsterkirchplatz**

öffentlich vergeben werden.

Die Verdingungsunterlagen können im Rathausbaubüro, Rathaus III, Zimmer No. 7, Werktags während der Dienststunden eingesehen und die Angebotsformulare, solange der Vorrat reicht, nach Entrichtung von 0,50 Mk. für die unter 1 und 2 aufgeführten Arbeiten von dort bezogen werden.

Termin zur Oeffnung der postmäßig verschlossen einzureichenden mit, entsprechender Aufschrift versehenen Angebote findet am

Sonnabend, den 5. August 1916, vormittags 11 Uhr,

im Beisein der etwa erschienenen Bieter im Rathaus III, Zimmer No. 7, statt.

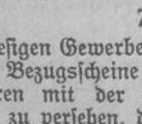
Nur die mit dem vorgeschriebenen, ausgefüllten Vertragsformular eingereichten Angebote werden berücksichtigt.

Zuschlagsfrist: 2 Wochen.

Herford, den 26. Juli 1916.

Das Stadtbauamt.

Verein Gemüse- und Obst-Markt
Arndtstraße 6.

Da
Früh-Kartoffeln

voraussichtlich in nächster Zeit knapper werden, empfehlen wir, den Bedarf für etwa 14 Tage zu decken. Preis 12 Pfg. per Pfd. Die Abgabe erfolgt an jedermann ohne Marken.

Tüchtige Ankörner und Zusammenbauer
finden dauernde Beschäftigung.
Dortmunder Union,
Abt. Brückenbau
Dortmund, Teichstraße 1.

Zur Einschränkung des
Bargeld-Umlaufs
empfehlen wir die Eröffnung
gebührenfreier Scheckrechnungen.
Die Bedingungen sind an unserer Kasse zu erfahren.
Westfälisch-Lippische Vereinsbank,
Aktiengesellschaft Herford.

Brinkmann's Konzertgarten
Freitag, 28. Juli, abends 8¼ Uhr:
Grosses Militär-Konzert
ausgeführt von der Musikabteilung des II. Ersatz-Batl. Inf.-Reg. Nr. 15, unter Leitung des Herrn Obermusikmeisters Blättermann.
Eintritt 50 Pfg. :-: Eintritt 50 Pfg.

Wir haben schönes
Buchen-Brennholz
preiswert abzugeben. Bei Bestellung von einem Fuder an liefern wir durch eigenes Gespann frei Haus.
König & Böschke,
(Alleininhaber Joseph Böschke)
Fernruf 314.

Drucksachen aller Art fertigt sauber
Druckerei Fr. Kuhle

Bei
Englischer Krankheit
und sonst in der Entwicklung zurückgebliebenen Kindern ist
Telacin
(statt Lebertran und deren Emulsion) das beste physiologisch, biochemische Knochenbildungs- u. Blutnährungsmittel
Zu haben in den Apotheken und Drogenhandlungen.

Verkaufsanzeige.
Sonnabend, den 29. Juli, nachmittags 12¼ Uhr, werde ich für Rechnung dessen, den es angeht, im **Bürgerverein:**
1 Pferd
(Rotschimmel-Stute)
öffentlich meistbietend gegen Barzahlung versteigern.
Füllgrabe,
Gerichtsvollzieher.

Zwangs-Verkauf.
Sonnabend, den 29. Juli, nachm. 12¼ Uhr, werde ich im **Bürgerverein** hierselbst:
1 Sofa
hieran anschließend an Ort und Stelle:
1 Kastenwagen, 1 Geldschrank, einen Stapel Eichenholz, ca. 2000 Stck. neue und ca. 7000 Stck. alte Dachziegel;
um 2¾ Uhr beim **Wirt Generotzki in Schweicheln:**
4 Küchenanrichten, 1 Eimerbank, 1 Küchenbort und 2 Hobelbänke;
um 3½ Uhr beim Wirt **H. Wortmann in Hiddenhausen:**
1 Ladenregal
öffentlich meistbietend gegen Barzahlung versteigern.
Füllgrabe,
Gerichtsvollzieher.

Freibank (Markthalle).
Morgen nachmittag 2 Uhr: Fleischkarte von 631 — 730.

Neue Kartoffeln
von der Stadt
Pfund 12 Pfg.
empfiehlt
Wilhelm Biermann.

Kleine weiße Sklaven kommen!

Von 9—10 Uhr:
Mia May.
Von 10—11 Uhr:
Polarjagden.
Heute noch ab 3 Uhr:
Gr. Kindervorstellung.
Victoria-Lichtspiele

Einen Posten bessere
Damenwäsche
preiswert zu verkaufen.
M. Katz, Höckerstraße.

Gutsprechender, zahmer
Papagei
mit Käfig billig zu verkaufen.
Bielefeldtenweg 8.

Das kleine Wunder
Bester und billigster Waschapparat. Wäscht mit Luft und Saugkraft. Ersparnis an Seife, Zeit u. Arbeit. Preis 8 M.
Zu haben bei
Meta Christensen,
Radewigerstr. 3.

Schirme
werden gut und billig ausgebessert und neuüberzogen.
Schirmfabrik vorm. Escher Stockhaus
Gebrenberg 21a

Gewandter und zuverlässiger Mann als
Packer
für dauernd gesucht.
Hermann Opitz,
Fabrik für Blechpackungen, Schwarzenmoorstraße.

Suche zu sofort gegen hohen Lohn einen tüchtigen
Bäckergehilfen,
der einer Landbäckerei selbständig vorstehen kann.
Frau Wilh. Heidlindemann
Eickum b. Herford.

Brav. kath.
Mädchen
f. größeren Haushalt (nur Erwachs.) nach Cöln gesucht. Zeugnisse erbittet
Frau Dr. Kalthöner
Cöln, Viktoriastr. 13 a.

Herr
sucht **möbl. Zimmer** möglichst mit Pension.
Angeb. unter 6307 an die Geschäftsstelle dieses Blattes.